

Die Gänsezucht im Weinland

Uralt ist die Gänsezucht des Weinviertel und besonders des Marchtales; denn schon zur Römerzeit waren die Flaum- und Gänsefedern dieses Gebietes sehr gesucht und ein wichtiger Handelsartikel der Germanen. Karl der Große schenkte der Geflügelzucht in seinem Reiche große Aufmerksamkeit und verlangte, daß die Meierhöfe mit gutem Beispiel vorangehen; die Gans ist ja ein genügsames Tier und braucht nur saftige Wiesen und ein reines Wasser; Abfälle aus der bäuerlichen Wirtschaft geben ein gutes Futter, so daß sich immer die Gänsezucht reichlich lohnte. Die Sorge und die Wartung der Gänse war zu allen Zeiten Aufgabe der Bauersfrau, die ja die leiblichen Bedürfnisse auf dem Bauernhofe befriedigen mußte. Karl der Große verlangte dreißig Gänse für einen größeren Meierhof und zwölf für einen kleineren.

Die March- und Thayaebene galt seit jeher als ein Land der rationellen Gänsezucht, weil die natürliche Beschaffenheit dieses Gebietes die geeignete Grundlage bot; auch die charakteristische Siedlungsform des Angerdorfes war dafür sehr günstig; denn der Anger, der Dorfbach und die Schwemme eigneten sich ganz besonders für die Geflügelzucht. Der Ortsname Gänserndorf sowie die zahlreichen Flurnamen deuten bei uns auf eine starke Gänsezucht. Die Tiere wurden im Sommer auf die Weide getrieben, aber nicht von einem Halter, der es unter seiner Würde fand, sich mit dem dummen Gänsevolk des Dorfes abzugeben. Diese Arbeit verrichtete gewöhnlich das Gänsemädchen, das als Zeichen seines Amtes eine lange Felberrute in der Hand hatte. Von den vielen Riednamen in unseren Gemeinden möchte ich nur einige anführen: „Gänsehübel“ (Kottingneusiedl), „Gänsegraben“ (Klement), „Ganswiese“ (Unter-Stinkenbrunn), „Gansberg“ (Klein-Schweinbarth), „Gänseheide“ (Steinebrunn), „Ganswiese“ (Bullendorf) usw. In Patzmannsdorf trieben die Leute nach der Ernte die Gänse auf die Felder – eine Sitte, die ich im Schönhengstgau in Mähren auch fand.

Nach dem Nikolsburger Urbar der Herren von Liechtenstein (1414) zahlte der Bauer auf dem Mistelbacher Markte für einen Wagen voll Gänse 1 den Standgeld; Niederleis reichte von dem Weingebirge den Herren von Liechtenstein als Dienst zwei Eimer Wein, zwei Gänse und den Zehent. Gänsebraten und Sauerkraut galten immer bei den Bauern als beliebtes Feiertagsessen; das erwähnt schon „Meier Helmbrecht“, die älteste Bauerngeschichte des Donautales.

In den Weistümern kommt allerdings die Gans schlecht weg; so verbietet die Gemeinde Nappersdorf 1450 das Halten von Gänsen; wer hier eine tötete, wurde nicht bestraft. Neudorf bei Staats schrieb um 1500 die Zahl der Brutgänse vor, und zwar für einen Viertelacker nur eine. Lang-Enzersdorf untersagte 1512 das Halten von Gänsen und einer Hundemutter. Die Untertanen der Wilfersdorfer Herrschaft reichten 1537 jährlich 119 Gänse, 45 1/2 Vogthühner á 10 kr. und 396 Weihnachtshühner á 6 kr.; wurden diese im Schloß abgeliefert, so herrschte im Hof gewaltiger Lärm. Die großen Sümpfe und Teiche in der Laaer Ebene waren ein Paradies für die Wildgänse, die aber der Bauer nicht jagen durfte; wer es tat, zahlte 1549 in Hanfthal eine Strafe von 6 Schilling 2 den. In Erdpreß gab jeder Bauer für den Schaden einer Gans 12 den; beim dritten Mal aber nahm sie der Feldhüter, drehte ihr den Kragen um und hing sie auf den Zaun (1550). In Hagenberg mußte eine

Zehentgans so groß sein, daß sie sich über ein Wagengeleis kugeln konnte (1554). In Prinzendorf reichte jeder Bauer der Herrschaft in Staatz 1589 eine weiße Gans. Hörsdorf duldete in seinem Burgfrieden eine beschränkte Zahl von Gänsen.

Die Soldaten betrachteten einen Geflügeldiebstahl als Schande; im Dreißigjährigen Krieg hatten es die Krieger besonders auf diesen „Strohputz“ abgesehen – so nannte man 1640 unsere Gans. Gänseschmalz benutzten unsere Ahnen als Heilmittel gegen Halsweh und Heiserkeit. Ein Kirtag im Weinlande ohne Gänsebraten war und ist undenkbar; deshalb sollen die Poysdorfer ihren Kirtag auf den September verschoben haben, weil sie zu Johanni in der Sonnenwende keine Ganseln hatten. Die geschlissenen Gänsefedern aus dem Thayagebiet gingen, obwohl sie deutschen Ursprunges waren, als böhmische Bettfedern bis über die Donau in die Alpentäler, wo sie gerne gekauft wurden; denn jede Bäuerin war früher stolz auf ihre Federbetten, die sie in der guten Stube in einem Bett hoch auftürmte; in den Bauernfamilien bekam jedes Kind bei der Hochzeit ein Federbett mit.

1667 zählte der Amtmann im Wilfersdorfer Meierhof 44 Indiane, 79 Gänse, 53 Enten, 3 türkische Enten, 7 Kapauner und 57 gewöhnliche Hühner. 1686 verehrte der Markt Großkrut den einquartierten Hauptleuten zwei Gänse; denn ein fetter Gänsebraten und eine Flasche Wein machten auch den strengsten Herrn gefällig. Die starken Gänsefedern benötigte man in alter Zeit zum Schreiben; 1745 brauchte die Wilfersdorfer Herrschaftskanzlei im Jahre zweihundert Gänsefedern. Noch um 1860 schrieben die Schulkinder und die Erwachsenen mit Gänsefedern; meine Mutter konnte mit einer solchen besser und schöner schreiben als mit einer Stahlfeder. Zum Notenschreiben gebrauchten die Musiker noch um 1900 mit Vorliebe die Gänsefeder.

Nach der Theresianischen Passion reichte der Markt Ober-Sulz nach Wilfersdorf jährlich 20 Stück Straßgänse. Ein Martinitag ohne Martinigans und einer Flasche Wein wäre früher undenkbar in einem Bauernhaus gewesen.

Im Herbst erschienen aus Ungarn und Mähren Hausierer mit zahlreichen Gänsen, die von Dorf zu Dorf wanderten, um die Tiere zu verkaufen. Der Treiber besaß einen langen Holzhaken, mit dem er geschickt das gewünschte Tier herausfing und dem Käufer übergab. Je weiter der Hausierer ging, desto kleiner wurde die Schar; dafür füllte sich seine Geldtasche, und stolz klopfte er mit der Hand auf sie, wobei er sagte: „Die Gans ist ein dummes Tier, aber sie nährt den Mann.“ Die Frau, die eine kaufte, sperrte sie in die „Möststeigen“ und schoppte sie mit Türkenweizen (seit 1700); früher geschah dies mit Nudeln, die aus schwarzem Mehl gemacht und im Backofen geröstet wurden.

In den letzten Jahrzehnten ging die Gänsezucht zurück; nach 1900 erschienen nicht mehr die Hausierer mit ihren Scharen; nach 1918 blieben die Frauen mit den „böhmischen Bettfedern“ aus, dafür kamen die aus dem Burgenland, die sich aber nach einigen Jahren auch nicht mehr zeigten. In der Laaer Ebene ist es noch heute Brauch, Gänse nicht zu Faustinus und Valentin im Februar anzusetzen; fallen diese Tage z. B. auf einen Mittwoch oder Donnerstag, so sind auch durch vier Wochen diese Tage ungeeignet, weil dann die Jungen die hinfällige Krankheit bekommen. Gerne kauften die Wiener Gänse aus dem March- und Thayagebiet sowie von Eipeldau, die sich eines besonderen Rufes erfreuten. Es ist eben nicht einerlei, ob die Tiere genügend Wasser und grüne Flächen zur Verfügung haben, wo sie besser gedeihen, oder ob sie immer im Hof bleiben müssen und nie ins Freie

gelassen werden. Auch im Waldviertel, das man früher gerne das „Gansviertel“ nannte, ist die Gänsezucht stark zurückgegangen.

Veröffentlicht: im September 1950